

Liebe Teamfreunde!

Jesus war nicht nur ein großer Rabbi, er war auch ein Schüler- ein Lernender.

Auf „Augenhöhe“ mit den Menschen ist er seinen Weg gegangen. **Wilhelm Bruners** versucht in seinem Buch „**Wie Jesus glauben lernte**“ uns Jesus als Menschenbruder und Gottessohn näher zu bringen.

Ich habe die (für mich) interessantesten Kapitel und Aspekte zusammengefasst.

Sollte das Programm für einen Abend zu lange sein, bleibt es euch überlassen, einige Kapitel wegzulassen, bzw. sie bei anderer Gelegenheit zu vertiefen.

Ein Vergleich mit eurem Glaubensweg ergibt sicher einen interessanten Teamabend!

Liebe Grüße

Claudia Tersch-Neumayer

Literatur:

Wilhelm Bruners, Wie Jesus glauben lernte

Herder Spektrum Bd. 6547; ISBN 978-3-451-06547-7

Arbeitsprogramm der Kernteams im Mai 2014

Thema: Wie Jesus glauben lernte

Einstieg: Lk 2,41-52

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.

1. Wo Jesus seinen ersten Religionsunterricht bekommt

Jesus, ein Bar-Mizwa, ein Sohn des Gesetzes, verblüfft als 12-jähriger die Schriftgelehrten mit seinem Verständnis, seinen Fragen und Antworten im Tempel. Hinter der Kenntnis der Tora steckt harte Arbeit und Lernen. Der Religionsunterricht fängt in Israel früh an, in einem religiösen Haus von Anfang an.

Lukas malt uns ein theologisches Bild. **Maria** wird als schriftkundige Frau dargestellt, die in der Tradition der Miriam eine Sängerin und Dichterin ist („Hoch preist meine Seele den Herrn“)

Im Matthäusevangelium steht der Vater, **Josef**, im Vordergrund. Er war ein Gerechter, ein torafrommer Jude, der zum religiösen Adel gehört, aus dem Hause Davids. Er ist aber einer, der die Tora barmherzig auslegt. Josef entlässt die schwangere Maria nicht, er nimmt sie zu sich. „Halte dich an die Weisungen Gottes, aber lege sie barmherzig aus“, das hat Josef Jesus beigebracht - so stellt ihn Matthäus am Beginn des Evangeliums dar - so kann Jesus in seiner aramäischen Sprache Gott liebevoll „Abba“ nennen.

Jesus ist nicht die „authentische Aufhebung der Weisungen Gottes“, er ist ihre von Gott beglaubigte Auslegung. Er lernt die Tora, die Weisungen Gottes, im konkreten Leben einer jüdischen Familie, er lernt sie auswendig: wenn auch heute jüdische und christliche Kinder die immerwährenden Texte (Sch'ma Israel, Vater unser) wiederholen, prägen sie sich für immer ein.

Gott kennenlernen funktioniert auch im Feiern der Feste. Osterfest, Wochenfest (Pfingsten), Versöhnungstag, Laubhüttenfest, Sabbatmahl. Eindruck machten auch die vielen prophetischen Worte die von der Bekehrung und Hinwendung Gottes sprachen. Die wichtigste Frage, die ein jüdischer Junge in der religiösen Tradition

seines Volkes stellte, war die Frage in der Osternacht „Was bedeutet diese Feier?“ (vgl. Exodus 12,26) - Die Antwort darauf: „Die Befreiung durch Gott aus der Sklaverei“ (Exodus 12,27ff).

In der Synagogenschule wurden die Kinder im Schreiben und Lesen unterrichtet. Jesus lernt dort aber auch zu erzählen, abstrakte Lehrsätze in Geschichten zu verdeutlichen. Dass Juden in all den Jahrhunderten ihres Exils unter den Völkern überlebt haben, verdanken sie vor allem dieser Treue zu ihrer Bibel, von uns Christen das „A.T.“ genannt.

2. Jesus und Johannes

Josef aus dem Haus Davids war der erste Lehrer Jesu. Beim Synagogenvorsteher von Nazaret ging Jesus in die Grundschule, Schriftgelehrte im Tempel gaben ihm die höhere Schulbildung. **Johannes der Täufer** ist der Lehrer, den sich der erwachsene Jesus **selbst** aussucht.

Wer war Johannes:

Johannes hat, nach Josephus Flavius, eine „große Menschenmenge angezogen, die sich für seine Worte begeisterte“. Ebenso hat Johannes, wie Jesus, fromme Eltern - Zacharias und Elisabeth. So wie Lukas die Geburtsgeschichte des Johannes beschreibt, ist das Milieu endzeitlich-apokalyptisch geprägt. Das angekündigte Kind hat eine Funktion in der Endzeit. Der Augenblick, in dem Jesus von seinen Eltern in den Tempel gebracht wird, ist in Lukanischer Sicht der Beginn der **Endzeit**. In dieser endzeitlichen Grundstimmung bewegen sich Jesus, seine Verwandten und Freunde. Die „erfüllte Zeit“ ist nahe, man kann sie noch beschleunigen: durch Umkehr zur treuen Tora-Erfüllung - oder/und mit Waffengewalt.

Welche Funktion sollte der Tempel in der Endzeit haben, wenn die „große Wallfahrt“ und das „Festmahl für die Völker“ begann, von der einmal **Jesaja** geträumt hatte (vgl. Jesaja 25,6-8)? Vielleicht hat schon der 12-jährige Jesus mit Rabbinern in der Halle Salomos über diese Frage diskutiert.

Jedenfalls hat Jesus den Tempel nicht grundsätzlich abgelehnt, seine Reden darüber könnten aber die tödliche Feindschaft der Tempelaristokraten geweckt haben.

Johannes macht inzwischen eine apokalyptisch-endzeitliche Karriere. Er wird viele Söhne Israels zu Gott bekehren, dem Herrn mit Geist und Kraft des Elia vorangehen, „um so dem Herrn ein bereites Volk zu schaffen“ (Lk 1,17). Als Zeichen dem Untergang zu entkommen, diente die **Taufe**. Johannes predigt eine praktische Torافرömmigkeit „wer zwei Röcke hat, gebe (einen) dem, der keinen hat und wer zu essen hat, handle ebenso.“

Jesus ist von der Botschaft des Täufers beeindruckt. Deshalb lässt er sich von ihm taufen.

Gerichtsrede - Gottes Zornstag - Umkehr und Buße - diese Stichworte gab Johannes seinem Schüler Jesus vor.

Später konnte Johannes in der Botschaft Jesu zu wenige Forderungen hören, denn ihm geht es um die **Rettung durch Buße**. Jesus verkündigte aber die **frohe** Botschaft - das Evangelium. Johannes war also offenbar nicht der einzige Lehrer Jesu gewesen, er hatte noch eine andere Schule besucht.

Jesu Gottesbild, das er seinen Jüngern und Jüngerinnen weitervermittelt und das seinen Ausdruck im „Vater unser“ findet, hat in seiner jüdischen Tradition Vorbilder. Die alte Liebesbotschaft des **Jesaja**-Buches drückt tiefes Vertrauen aus, kontrastiert aber mit den Umständen in denen die Menschen leben. Nicht zufällig liest Jesus bei seiner „Antrittsrede“ in der Synagoge von Nazaret Zitate aus dem Jesajabuch über das Kommen Gottes.

„Tröstet, tröstet mein Volk spricht euer Gott, redet Jerusalem zu Herzen und verkündet der Stadt, dass ihr Frondienst zu Ende geht, dass ihre Schuld beglichen ist...“ (Jes. 40,1f)

Angesichts römischer Besetzung und unter einem Königshaus der Herodianer ist so einem tröstlichen Wort kaum zu glauben.

Das **Urvertrauen** zu Gott konnte wohl schon im jungen Jesus wachsen. Es entwickelte sich auf einen **mütterlichen Vater-Gott** hin, wie ihn prophetische Texte bei **Hosea** und **Jesaja** vorzeichnen. Die Art und Weise, wie **Josef** Menschen, Schöpfung und Gott sah und verstand, wird ebenso den jungen Jesus beeinflusst haben.

Er könnte die Überzeugung vieler Menschen teilen, der Mensch verschulde alle seine Lasten selbst. Er aber sieht die Menschen so, wie sie sind, und wird ihr Freund. Unfreundlich ist er eigentlich nur zu denen, die zanken und schreien und das „Joch der Tora“ nicht süß, sondern bitter machen - das führt zu einem Dauerkonflikt und letztendlich zu seinem Tod.

Nach Mk, Mt und Lk ereignet sich der endgültige Durchbruch dieses **mütterlich-väterlichen Gottes** nach der Taufe durch Johannes, der Einbruch des Himmels in sein Leben – „Du bist mein geliebter Sohn - an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (Mk 1,10f) Die besondere Liebe Gottes liegt darin, dass ihm das Sohn-sein kundgetan wurde. In Beziehung zu Gott bleibt Jesus sein „Lieblingsschüler“- mit allen Konsequenzen, die das für Jesus hat. Was Jesus in der Schule Gottes lernt, ist grundsätzlich das Lernprogramm aller, die ihm nachfolgen.

3. Jesus und seine Verwandten

Die Beziehung zu seiner Familie wird zum Lernfeld für Jesus. Die, die mit ihm zusammen sein sollen und die er aussenden will, sind die „Zwölf“ - unter ihnen kein Verwandter.

Mk berichtet, als das Gedränge um Jesus und seine Jünger immer größer wurde, will ihn die Familie zurückholen: „Als die Seinen davon hörten, machten sie sich auf, um sich seiner zu bemächtigen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen!“ (Mk 3,21) - Er ist verrückt! Jesus löst sich von seiner Familie, er lässt sich nicht mehr zurückholen - er geht seinen Weg.

Die Tora ist die oberste Norm geworden, nicht der Wille der Familie. In Nazaret, seinem Heimatort lehrte er am Sabbat in der Synagoge, die „Einheimischen“ aber nehmen Anstoß an ihm. **Bewunderung und Ablehnung** - dieses paradoxe Gefühl ist kennzeichnend für das Verhalten vieler zu ihm. Maria, seine Mutter - endzeitlich apokalyptisch geprägt muss durch ihren Sohn - wie auch Johannes - verunsichert worden sein.

„Nirgends gilt ein Prophet weniger als in seiner Vaterstadt, bei seinen Verwandten und in seinem Haus“. (Mk 6,4) Das „Prophetenschicksal“ trifft auch Jesus, hilft ihm aber seine dunklen Stunden besser zu überstehen. Die eigentliche Versöhnung mit seiner Familie findet erst **nach Ostern** statt. Wir finden Maria und seiner Brüder im Kreis der Apostel „einmütig im Gebet“ zusammen (Apg1,14).

4. Jesus und seine Kräfte

und was er durch eine Frau lernt

Jesus drängte die Menschen, sich der guten Nachricht vom menschenfreundlichen Gott zuzuwenden. Er verspricht das Kommen des Gottesreiches - das konnte (von den Römern) politisch missverstanden werden.

Er lernte aber auch von den Menschen - er sah ihre bedrückenden Lasten, sie sind eine „offene Torarolle“ für ihn. Er begegnet einer Nichtjüdin, die Mutter bittet ihn den Dämon aus ihrer Tochter auszutreiben. Die Antwort Jesu, unerhört: „Lasst erst die Kinder satt werden, denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden hinzuwerfen“ (Mk 7,27). „Hunde“ ein jüdisches Schimpfwort für Heiden. Sie bleibt hartnäckig und antwortet: „Gewiss, Herr, doch auch die Hunde unter dem Tisch fressen von den Brocken der Kinder.“ (Mk 7,28). Durch diese namenlose Frau lernt Jesus: Er ist nicht nur für Israels verlorene Schafe da, sondern für **alle Völker** (auch für Heiden!)

Jesus geht also auch in heidnisches Gebiet, dort kommt es zum 2. Brotwunder (Mk 8,8). Die übriggebliebenen Brocken füllen sieben Körbe (beziehen sich auf sieben heidnische Stämme). – Endzeitliches Mahl für Juden (12 Körbe) und Heiden - eine neue Botschaft die weiterwirken wird.

5. Jesus in Jerusalem

Der Glaubensweg Jesu ist ein Weg in die Krise und durch sie hindurch.

In Jerusalem durchlebt der „Lieblingsschüler“ Gottes alle Stufen des Lernens - Nähe und Distanz, Gemeinschaft und Einsamkeit, Mut und Angst, Reich Gottes und Reich des Todes. Er erlebt Enttäuschungen und Unbarmherzigkeit - die Einzigen, die ihm bis zuletzt treu bleiben, sind einige Frauen beim Kreuz.

Das Echo auf seine **Liebesbotschaft** bleibt gering. Kein Grund für ihn zur Resignation, denn „so wie mit der Saat verhält es sich mit dem Reich Gottes, fällt es auf fruchtbaren Grund, wird es sich durchsetzen.“ (Mk 4,8) Jerusalem wird der heilsgeschichtliche Ort den er anzielt, dort muss die Entscheidung fallen. Die großen Gerichtsreden und Gleichnisse sind alle in Jerusalem gesprochen.

Wachsamkeit das Gebot der Stunde: Die Auseinandersetzung mit den Mächtigen (Sadduzäer, Herodianer, Schriftgelehrten, Pharisäer) bahnt sich an. Die Führer des Volkes konnte er für seine Botschaft nicht gewinnen. Trauer über Unverständnis ist spürbar. Schließlich sieht er realistisch wie die Verhältnisse dem Untergang zutreiben, der 40 Jahre später wirklich kommt.

6. Jesus vertraut

Was Gott durch Jesus lernt

Jesus kämpft bis zuletzt um sein Leben. Erzählt wird die Einsamkeit eines Gottverrückten Menschen der Alles gegeben hat, seinen Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe.

Was ist der Wille Gottes? Die letzte, entscheidende Unterrichtsstunde hat begonnen. Lehrer und Schüler ringen miteinander und werden als Andere aus diesem Ringen hervorgehen. Die schlafenden Freunde am Ölberg - der schlafende Gott! Jesus deutet diese Botschaft: Keine Flucht - kein Kampf. Er begegnet dem Jünger, der ihn verrät - der Ölberg als Gerichtsort für ihn - **den geliebten Sohn!** Am Ende ist er allein und schweigt nicht (Mk 15,34). Er hat nur noch Gott als Lehrer - und Gott schweigt. Was soll Jesus lernen?

Gott schweigt - schweigt bis zum dritten Tag. Im Johannesevangelium vollendet sich der Lernprozess Jesu in den Worten „Es ist vollbracht“. Dann geht er in die große Sabbatruhe Gottes ein. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht“ (Joh 12,24).

Jetzt lernt Gott:

Das christliche Bekenntnis glaubt, dass Gott mit ihm bis in das Reich des Todes gegangen ist. Im Reich des Todes lernt Gott den Menschen kennen, der schreiend

an ihm festhält, auch wenn er ihn vor dem Tod nicht rettet. Jesus, der Schüler besiegt am Ende Gott - es gibt die Hölle - aber die Kerkertüren des Todes werden geöffnet, der Grabstein zur Seite gerollt, der Schüler wird herausgerufen und **zu Gottes Rechten gesetzt**.

7. Bedeutung für unseren Glauben

Die Jerusalemer Gemeinde in Erwartung des Bräutigams hatte alles geteilt, war am Ende total verarmt. Die Heidenchristen übernahmen die Führung, nach der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr.

Die Gemeinden wurden Erzählgemeinden, die den Glaubensweg Jesu und seine Passion weitererzählten. Wir können entdecken, dass der Glaubensweg ein Lernprozess ist, Auseinandersetzung mit Müttern und Vätern, mit **ihm**. Doch wer mit Gott ringt, der wird am Ende gesegnet. Weil das Geheimnis Gottes unerschöpflich ist, hört das Lernen nie auf. Darum sollen wir die **Bibel** erzählen, in **ihr** leben unsere eigentlichen Vorbilder im Glauben. Für uns Christen wird es vor allem der Jude Jesus sein, der uns als unser aller Bruder im Glauben vorausgegangen ist.

Schlussgebet

Unruhig ist unser Herz

„Du selber reizest an, daß Dich zu preisen eine Freude ist;
denn geschaffen hast Du uns zu Dir, und unruhig ist unser
Herz, bis es seine Ruhe hat in Dir.“

Augustinus

Unruhig ist unser Herz,
bis es ruht in Gott.

Unruhig ist unser Herz,
und darum dürfen wir nicht so tun,
als ruhten wir schon in Gott.

Unruhig ist unser Herz,
und darum dürfen wir uns nicht ausruhen,
solange die Welt so ist, wie sie ist.

Unruhig ist unser Herz,
und darum müssen wir reden und kämpfen,
solange so viel Unrecht geschieht.

Unruhig ist unser Herz,
und darum müssen wir unsere Talente nützen,
solange so viel Hilfe gebraucht wird.

Unruhig ist unser Herz,
bis es ruht in Gott.

Und unruhig war auch
das Herz des Jesus von Nazaret,
der nicht im Lehnstuhl eingenickt,
sondern am Kreuz erstickt ist.

Thema: WIE JESUS GLAUBEN LERNTE

Datum:

Bericht aus dem Team:

Name des Teamverantwortlichen:

Anzahl der Teilnehmer:

Frage 1: Durch wen habe ich glauben gelernt?

Frage 2: Welche Entwicklung hat mein Glaube genommen?

Frage 3: Wie gebe ich Glaube weiter?

Sonstiges:

Wann findet das nächste Treffen statt?

Bitte sendet den ausgefüllten Bericht per Internet <action365@gmx.at>, per Fax 01/5127960 oder per Post 1010 Wien, Bäckerstr. 18/20 an das Österreich-Sekretariat.